

Hallische Zeitung

(im Schwetschke'schen Verlage).

Politisches und
für Stadt



literarisches Blatt
und Land.

In der Expedition der Hallischen Zeitung (Schwetschke). — Redakteur Dr. Schadeberg.

Fortsetzung des Hallischen Couriers (im Schwetschke'schen Verlage).

N^o 78.

Halle, Sonntag den 15. Februar
Zweite Ausgabe.

1852.

Deutschland.

Berlin, d. 13. Februar. Vorgestern kam in der Central-Budget-Commission auch die Postdebitenzziehung aus dem finanziellen Gesichtspunkte zur Sprache. In der Specialcommission war bei Berathung des Etats der Zeitungsverwaltung der Antrag gestellt worden, die Zeitungen, denen der Postdebit entzogen ist, namhaft zu machen und den Betrag des der Staatskasse dadurch entzogenen Gewinnes anzugeben. Von Seiten des Regierungs-Commissarius wurde darauf folgende Auskunft ertheilt, die auch in das Protokoll aufgenommen ist: „Die Zeitungen, denen der Postdebit entzogen ist, stehen in dem Zeitungs-Preis Courant, der auf jedem Post-amine aushängt. Der Postbehörde erwächst durch die Entziehung des Debits ein Ausfall in der Einnahme von 3200 Thlr., indessen kann auch dieser Betrag nicht ganz als Verlust für die Staatskasse berechnet werden, da viele Personen statt jener Zeitungen andere halten, in den Provinzen hin und wieder neue Blätter entstanden sind, und die Blätter, denen der Postdebit entzogen wird, zwar meist nicht lange mehr existiren können, jedoch per Kreuzband verhandelt werden dürfen.“ Der Ministerial-Director Horn und der Postdirector Meyer vertraten die Regierung bei dieser Verhandlung.

Dem Vernehmen nach besteht im Augenblick eine Differenz zwischen dem hiesigen und dem Wiener Cabinet in Betreff der Regelung der Thronfolge in Baden, die dadurch eben jetzt zur Erscheinung gekommen ist, weil die fortwauernde Krankheit des Großherzogs binnen Kurzem die Theilnahme des Thronfolgers an den Regierungs-Geschäften als Mitregent als notwendig erscheinen lassen dürfte. Es ist zwar eine Thatsache, daß der älteste geborne Sohn des Großherzogs von Baden wohl niemals wegen seines Gesundheitszustandes zur selbstständigen Führung der Regierung geeignet sein wird; man glaubt deshalb aber hier noch nicht als von selbst folgend zugesprochen zu dürfen, daß nun die Thronfolge und event. die Mitregentschaft auf den zweiten Sohn, den Prinzen Friedrich, so ipso übergeben müsse, und hat, abgesehen von der Rechtsfrage, eine Veranlassung hierzu wohl in der bei der bekannten Heiratung des Prinzen Friedrich zu österreichischen Einflüssen in diesem Falle ernsthaft bedrohten Stellung der preussischen Politik in Süddeutschland. (W. 3.)

Nach der „N. Pr. Z.“ sind die Mitglieder der Kammern kaum noch zweifelhaft, daß die Sitzungen bis in den Juni hinein dauern werden. Am nächsten Montag gelangt in der ersten Kammer die Gemeinde-Ordnung zur Berathung, die wahrscheinlich vor 14 Tagen nicht beendet sein wird; die zweite Abstimmung darüber darf erst nach einer Zwischenzeit von 21 Tagen erfolgen. Der Präsident der zweiten Kammer hat es bekanntlich abgelehnt, die Berathung über dieses Gesetz früher zu eröffnen, als es das letztere in der ersten Kammer die zweite Abstimmung erfahren hat.

Ein eigenhändiges Schreiben des Königs Leopold von Belgien an unsern Monarchen, welches Prinz de Signe überbracht hat und in einer in diesen Tagen stattfindenden besonderen Audienz dem Könige überreichen wird, soll sich auf die Bedenken in Betreff einer französischen Invasion, die in Belgien allgemein verbreitet sind, beziehen. Vielleicht findet man diese Bedenken auch hier nicht mehr ganz ungegründet, wenngleich Hr. Davids wiederholte Versicherungen über die Friedfertigkeit der Politik L. Napoleons gegeben hat. (W. 3.)

Frankreich.

Paris, d. 11. Febr. Wenn es wahr ist, was man vielfältig behauptet, daß L. Napoleons Politik zur Wüthe umschlägt (was nur heißen könnte, daß er nach so vielen Deportationen, Verbannungen, Verhaftungen, Füllstrafen und Gewaltthaten endlich innehat), so müßte die öffentliche Meinung in ihrem Zornausbruch ihn dazu bestimmt haben. Man hat nämlich in Frankreich bald eingesehen, daß

L. Napoleon, der dem Banquerochen vor dem Kommunismus seinen Siegel verbandt, eigentlich selbst der größte Kommunist sei. Die beispiellose Verschleuderung der öffentlichen Gelder, deren sich noch keine Regierung in gleichem Maße schuldig gemacht hat, die Geschenke von Millionen Franken an die Hilfskassen, der Verkauf von Eisenbahnen und die ganze Finanzwirtschaft hatte schon den Kommunismus der Regierung ahnen lassen. Verschönderte rein kommunistische Steuerpläne, die alle auf Staatsmonopole zur allgemeinen Beglückung hinausliefen, die von ihm projektierte Besteuerung der Rente, die alle bisherigen Regierungen für unbesserbar gehalten hatten, die Anfeindung der Bourgeoisie und die Erklärung, daß die Regierung sich auf die unteren Volksschichten stützen wolle, hatte diese ersten Befürchtungen erhöht. Das Konfiskations-Dekret hatte endlich die Fackel auf den Kommunismus in Glysée hingebalten und es der Ordnungspartei klar gemacht, daß sie ihren Erbfeind zum Beschützer und Retter genommen hatte. Hatte doch L. Napoleon bei seiner Ankunft in Paris im Jahre 1848 zuerst Proudhon aufgesucht; erzählt doch Cabot, daß er ihn, als beide flüchtig in London lebten, aufgefordert habe, sich mit ihm zu vereinigen; zeigt sich doch in den sozialistischen Schriften, die der Gefangene von Ham veröffentlicht hat, ein großer kommunistischer Zug. Man lese Cabots Roman, die Reise in Karion, und man wird erstaunt sein, welsch ein Zusammentreffen in dem System Cabots mit dem System L. Napoleons liegt. Das Publikum hat nach und nach eingesehen, daß der ordinärste Kommunismus in ihm vollständig ausgebildet sei, und viele einzelne Züge, die man erzählt, bestätigen dies.

Auf die Haltung der legitimistischen Partei im Allgemeinen wird voraussichtlich ein Schreiben von entscheidender Bedeutung gewesen sein, welches vor einigen Tagen der Schwiegersohn des Grafen Moles, Herr de la Ferté, aus Frohsdorf überbracht hat. Der Herzog von Bourbeaur drückt darin den Wunsch aus, seine Anhänger möchten sich zwar jeder bestimmten Feindschaft gegen Louis Napoleons Regiment enthalten, an den Staatsgeschäften jedoch auch keinen besondern Antheil nehmen und sich so viel wie möglich an den Wahlen zum gesetzgebenden Körper nicht beteiligen. In Bezug auf die den Orleansisten gegenüber zu beobachtende Haltung wird eine Annäherung und möglichst gemeinschaftliches Handeln angerathen. Die alten Fusionisten, Berryer, Noailles u. s. w. sind über diese Weisung im höchsten Grade erfreut und hoffen ihr altes Project der Versöhnung beider Grade der Bourbons endlich gelingen zu sehen.

Sowie die Wahlen zum sogenannten gesetzgebenden Körper beendet sein werden, steht eine neue Umgestaltung des Cabinets bevor. Louis Napoleon findet noch zu viel Widerstand gegen seine politischen Projecte und will unter jeder Bedingung ein rein persönliches Regiment einrichten. Alle Minister von einiger politischer Bedeutung, — und die ist bekanntlich bei allen sehr gering, sollen entlassen und durch reine „Administratoren“, die nur den Willen des Herrn auszuführen haben, ersetzt werden.

Beachtenswerth ist die Nachricht aus Belgien, daß unter dem dortigen Landvolke bonapartistische Proschüren in großer Menge verbreitet werden. Man fügt hinzu, der niedere Klerus in Belgien biete die Hand zu einer Propaganda, deren Zweck sei, nach und nach die Waffen an den Gedanken der Vereinigung des Landes mit der Republik zu gewöhnen, und ihnen diese Vereinigung als wünschenswerth erscheinen zu lassen. Wir müssen die Bestätigung dieser Nachricht abwarten. Sind sie gegründet, dann ist es evident, daß man in Erwartung des günstigen Augenblicks die Vorbereitungen zu einem frühren Griffen, de longuo main, treffen will. Daß die belgische Regierung übrigens Mittel finden würde, jenen Wählereien ein Ende zu machen, läßt sich annehmen.

In der diplomatischen Welt flüstert man sich in die Ohren, daß England in Neapel triumphire, und daß der König Ferdinand, auf

gebracht über die Confiscationsdecrete, sich seinen Feinden von gestern näherte.

Spanien.

Madrid, d. 7. Febr. Der „Köln. Ztg.“ wird über die Hinrichtung Merinos geschrieben: Heute zwischen 1 und 2 Uhr, um dieselbe Stunde, in welcher er die Königin zu morden versucht hatte, wurde der Ex-Prieſter Merino durch den Strang erwürgt. Vom Criminal-Gefängniſſe el Saladero bis zur Richtstätte el Campo de Guardias waren die Straßen und Plätze gedrängt voll Menschen. Ueberall, wo der Verbrecher vorbei kam, wollte das Pöbeln und Biſchen kein Ende nehmen. Laute Flüche verfolgten ihn bis aufs Schafot. Merino hörte dies alles mit derselben cyniſchen Gelassenheit an, durch welche er während seiner Haft seine Richter fast außer Fassung gebracht hatte. Er hat sich nicht bekehrt, sondern bis an sein Ende die schwarze That für eine zu Gunſten der Menschheit begangene erklärt. Ein großer Theil der geringeren Volkſtaſſe der Hauptſtadt hatte die Abſicht an den Tag gelegt, den Mörder den Händen der Gerechtigkeit zu entreißen und ihn nach der Richtstätte zu ſchleifen. Dem Militär-Gouverneur der Provinz war dieſes Vorhaben zu Ohren gekommen; er traf daher alle nöthigen Vorſichts-Maßregeln und ließ dieſes auch öffentlich bekannt machen. In der Calle de la Hortaleja wäre es trotz aller Vorkehrungen dem Volke beinahe gelungen, ſich des Verurtheilten zu bemächtigen. Die baumſtarken Municipales der Reſidenz hatten vollauf zu thun, die Wüthenden abzuwehren. Nach der Hinrichtung, die ziemlich ſchnell vor ſich ging, kehrten die Maſſen unter Wivaſ für die Königin nach der Stadt zurück. Die Nähe vor dem königlichen Schloſſe ſind beſtändig voll Menſchen, die auf alle erſinnliche Weiſe der Herrſcherin ihre Anhänglichkeit an den Tag legen. Hoffentlich wird die Königin noch vor dem Carneval die Wallfahrt nach der Atocha-Kirche antreten.

Bermiſchtes.

Die „Deuſche Allgemeine Zeitung“ hatte in einer der erſten Nummern dieſes Jahrgangs eine Uebersicht der im Laufe des verfloſſenen Jahres in der „Europäiſchen Genealogie“ ſattgehabten Veränderungen veröffentlicht, die von verſchiedenen deutſchen und ausländiſchen Blättern weiter verbreitet wurde. Die Redaction der genannten Zeitung hat jetzt in Betreff des Fürſtenthums Monaco folgende Reclamation in franzöſiſcher Sprache erhalten:

An den Hrn. Redacteur der Deuſchen Allgemeinen Zeitung in Leipzig. Mein Herr! Mehrere franzöſiſche Zeitungen haben einen Ihrem geſchätzten Blatte entnommenen Artikel citirt, der mit den Worten beginnt: „Von den 46 europäiſchen Souveränen — mit Einrechnung des europäiſchen Dynaſtie angehörigen Kaiſers von Mexiko, aber ohne den Fürſten von Monaco — 26.“ Ich ſehe mich genöthigt, Herr Redacteur, gegen dieſe Anſichtſtelle Einspruch zu thun; die Fürſten von Monaco waren ſiets ſouveräne Fürſten und als ſolche anerkannt, ausgenommen die Zeit, wo das Fürſtentum Monaco, inſolge der Ereigniſſe jener Epoche, mit dem franzöſiſchen Gebiete vereinigt war, allein da der Kaiſer Vertrag von 1814 dieſes Fürſtentum wiederhergeſtellt hat, ſo haben die Fürſten alle ihre Rechte wiedererhalten. Der regierende Fürſt reſidirt in Monaco, und wenn im Jahre 1815 die ſardinische Regierung in Betreff zweier Gemeinden des Fürſtenthums dieſelbe gethan hat, was ſie in Betreff der Lombardie und Venedig thun wollte, ſo erſirkt deſhalb nicht weniger die ſouveräne Würde des Fürſten. Dieſe Auseinanderſetzung wird Ihnen, mein Herr, ohne Zweifel genügen, um Sie zu überzeugen, daß das Fürſtentum Monaco fortwährend unter die Zahl der ſouveränen Staaten zählt und daß Sie nur inſolge eines Irrthums glauben konnten, dieſelbe von jenen trennen zu dürfen. Empfangen Sie, mein Herr, die Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung. Monaco, d. 1. Februar 1862. (Geg.) Der Generalgouverneur des Fürſtenthums. Vellerand.

Salzburg. Ganze Schaaren von Wölfen beunruhigen die Umgegend und dringen bis in die Nähe der Stadt. Eine Wirtſtunde von hier wurde ein einfam ſtehendes Bauernhaus von einem Rudel ſolcher Raubthiere überfallen, welche durch die Fenſter ſprangen und Alles, was lebendig war, zerriffen. Der Beſitzer flüchtete mit ſeinen zwei Kindern auf den Dachboden und ſchloß die Fallthüre hinter ſich, was ihn zwar rettete, doch ſeine Frau dem Tode preisgab. Als er die Wölfe ſich entfernen ſah, ſtieg er herab und fand von der Unglücklichen nur noch einzelne Gebeine und den ſchredlich verſtümmelten Schädel. Auch eine Ziege und zwei Schweine waren vertilgt worden. In den Stall des Zug- und Milchviehes hatten die Beſten nicht gelangen können.

London, d. 10. Febr. Ein Amerikaner, Namens Jones, hat eine Büchſe erunden, die 25 Schüſſe mit einer einzigen Ladung abſchwert. Sie hat 2 über einander liegende Läufe, deren unterer etwas kürzer iſt und 25 einen Zoll lange Spitzkugeln hält, welche durch einen leiſen Federdruck eine nach dem Aboſen der andern in den obern pulvergefüllten Lauf ſpazieren. In derſelben Weiſe fallen aus einer Höhlung im Kolben 25 Knall-Pillen, welche ſtatt der Kupferkapseln dienen, unter dem Hammer des Drückers. Mit dieſer Büchſe, welche dem Kriegszugamt zur Prüfung vorliegt, wurden geſtern Experimente angeſtellt. Hr. Jones feuerte ſeine 25 Kugeln binnen einer Minute ab und verſichert, daß er eben ſo bequem 125 Mal binnen weniger als 6 Minuten laden und feuern kann!

Skizzen

über den Kulturzuſtand des Regierungs-Bezirks Merſeburg.

(Fortſetzung aus Nr. 77.)

26) Sächſiſcher Weinbau. (Schluß.)

Wir ſind bei dem „romantiſch gelegenen Städtchen Freiburg“ angelangt, deſſen beſte Weingüter in den ſogenannten Schweizer Ber-

gen liegen; die ſüdliche Lage derſelben und das Gerölle aus Kalkſtein eignen ſich vorzüglich zur Erzeugung eines ausgezeichneten Gemächſes.“ Nachdenken und Kunſt des Winzers haben die Noththeile ausgeglichen, die aus der Steilheit der Berge entſpringen; Steinbänke und terraffenartige Mauern ſchützen die Wurzeln der Reben vor Entblößung. Fernere Thätigkeit und Sorgfalt darf dafür bürgen, daß die etwa noch bemerkbaren Mängel in Wahl und Wartung edler Reben verſchwinden und an die Stelle ererbter Verfaßungsweiſen die neuern beſſern Kulturen treten. Gegenwärtig iſt der Wein aus den Schweizerbergen von angenehmem, lieblichem, faſt moſelartigem Geſchmacke. Doch ſoll der ſchweizerberger Rothwein ſchon im 4. oder 5. Jahre an Decke und Geſchmack verlieren und abmagnern. Von gleich begünſtigter Lage und Bodenbeſchaffenheit ſind die nördlicher gelegenen Berge jenes aus den Zeiten Ludwigs des Springers und der ſächſiſchen Pfalzgräfin Adelheid bekannten Dorfes Zſcheiplitz. Der Schloßberg des Herrn von Kettenborn liefert aus Kraminer, Ebling, Rieſling und weißem Fränklich den vorzüglichſten Wein der ganzen Gegend, wogegen in den Buerbergen nur leichtere Sorten gebaut werden. Von Zſcheiplitz läuft die Kette der Weinberge über Weiſchütz, Laucha, Dorndorf, Kirch- und Burgſcheidungen, Gleina und Steigra fort und wie reich die Landſchaft ſich dem Auge des Beſchauers darſtellt, die Weinkultur hat doch die Bedeutung des Freiburger und Roßbacher Weinbaues nicht erreicht, weil meiſt nur grüner Ebling und Heuniß gebaut werden. Gleich gering ſind die Lagen von Podelitz, Döblichau und Zeuchfeld. Deſto ausgedehnter und vorzüglich iſt das ſich auf dem ſinken Ufer der Unſtrut und Saale von Groß-Zena bis nach der naekten Henne hiniühende Weinrevier, das zum größten Theile ſich im Beſitz von Raumburgern befindet. Der Boden iſt kieſig, wenig thonhaltig, und die edlern Rebsorten geben einen Rebenſaft, der zu den feinern und bouquetreichſten der Gegend gehört. Der Groß-Zenaer Rothwein ſoll in Geruch und Geſchmack an den Ingelheimer erinnern. Er verdient auch der wegen ſeiner ſteinernen Baſt. liſe aus der bibliſchen Geſchichte merkwürdige Bartelſche Garten beſucht zu werden, wo vor mehr als 100 Jahren (1740) G. Uert das Lied ſchrieb:

Hügel an dem ſachen Thale,
Wo die Unſtrut mit der Saale
Sich vertritt zuſammenſtößt,
Wo ich doch zu eren Ehren
So ein Eud erlangen hörte
Welches erud würdig iſt, u. ſ. w.

Wenden wir uns zu den öſtlich von Raumburg nach Weiſenfels gelegenen Weinrevieren, ſo bietet die Landſchaft zwar ſehr angenehme Ausſichten, aber der Weinbau ſelbſt iſt von untergeordneter Bedeutung. Nur in Schellitz wird bei ſüdlicher Berglage ein beſſerer Wein gewonnen. Hierauf folgen die Eulauer und Goſecker Für. Der Weinbau der letztern war in älterer Zeit ſehr bekannt und gerühmt, die Urkunden aus den Zeiten der Pfalzgrafen von Sachſen, denen Banzig gehörte und aus den Tagen der Goſecker Mönche gedenken der Weingärten auf den roththonigen kalkſteigen Gerölhügeln von Goſe in rühmlicher Weiſe; dagegen läßt ſich der Graf von Joch die Berge brach liegen und verfallen, weil der Weinbau nichts einbringt und der Grund und Boden zu Andern untauglich iſt. In Eulau hat der Kaufmann Arminius auf ſeinen gut gelegenen, mit einem vortrefſſichen rothen Sandſtein ausgeſtatteten Bergen bedeutende Anpflanzungen beſſerer Rebsorten gemacht, deren Produkt er auf Champagner verarbeitet. Von Goſeck aus läuft die Kette der Weinberge nordwärts über Uechtritz und Markwerben fort. Südwärts ſind noch die ſchönburger und poſenbagerer Flur, Weſchau, Merxensdorf zu betrachten. Die Berge haben eine meiſt höchſt günſtige Lage mit guter Bodenbeſchaffenheit aus rothem Sand und Kies gemiſcht, aber der Anbau iſt nicht vorzüglich, in den Händen der bäuerlichen Beſitzer werden hier die Weinreviere aus Mangel an Kräften und Rente nach und nach verſchwinden. Nur in den beſſen Jahren wird hier ein trinkbarer Wein gewonnen. Daſſelbe gilt von den in der Raumburger Flur belegenen Speſhart-, Ziegelgraben-, kalte Hügel- und Würchauberge, ſo wie von den in dem weiſenfelscher Kreiſe belegenen Weingütern.

(Fortſetzung folgt.)

Stadttheater in Halle.

Montag, den 9. Febr.: Kneſchen von Tharau, Drama in 2 Akten. Vorher: Eigenſinn, Luſpiel in 1 Akt von Wendt.

Mittwoch, den 11. Febr.: Der Sohn der Bildniß, dramatiſches Gedicht von Fr. Palm.

Bekanntlich pflegen in jedem Gerichtsverfahren Richter und Zeugen verworfen zu werden, von denen man aus irgend welchen Gründen ein Intereſſe der Parteilichkeit mit dem zu Beurtheilenden vorausſehen kann, und in dieſem Bewußtſein einer bereits im Voraus angetragten Theilnahme iſt es für uns in der That dieſmal keine glückliche Aufgabe, ein richtiges Urtheil über eine Dichtung zu fällen, deren Werth die Menge oft nur zu geneigt iſt nach dem Eindruck zu beurtheilen, den es von der Darſtellung mit hinwegnimmt; und da die letztere erſt eine Summe der einzelnen Leiſtungen der Schaufpieler iſt (beſonders bei neuen Erfindungen), ſo leicht bereit findet, die Unvollkommenheiten des Spiels in der Ganzheit des Eindruckes auf das End ſelbſt zu übertragen — ſind doch umgekehrt ſchon die eklektiſchen Nachwerke durch geniale Schaufpieler zu den großartigſten Geſchäften geworden. — Wir widerſtehen deſhalb, daſ wir aus beſonderem Intereſſe uns dieſem auf den ſubjectivſten Standpunkt beſchränken müſſen und alſo gleich von vorn herein mit dem möglichen Widerſpruch einer entgegengeſetzten Partei brechen.

Vor allen Dingen ſcheint uns die zuerſt in Rede ſtehende Dichtung am allerwenigſten ein „Coviar für den großen Haufen“ zu ſein, aus dreierlei Gründen. Einmal verlangt ſie ſchon für das Verſtändniß vieler Schönheiten des Details weſentlichſtes für dieſen ſpeziefen Zeitabſchnitt des Stücks gründlich literariſches

Hallische Zeitung

(im Schwetschke'schen Verlage).

Politisches und
für Stadt



literarisches Blatt
und Land.

In der Expedition der Hallischen Zeitung (Schwetschke). — Redakteur Dr. Schadeberg.

Fortsetzung des Hallischen Couriers (im Schwetschke'schen Verlage).

N. 78.

Halle, Sonntag den 15. Februar
Zweite Ausgabe.

1852.

Deutschland.

Berlin, d. 13. Februar. Vorgestern kam in der Central-Budget-Commission auch die Postdebitentziehung aus dem finanziellen Gesichtspunkte zur Sprache. In der Specialcommission war bei Beratung des Etats der Zeitungsverwaltung der Antrag gestellt worden, die Zeitungen, denen der Postdebit entzogen ist, namhaft zu machen und den Betrag des der Staatskasse dadurch entzogenen Gewinnes anzugeben. Von Seiten des Regierungs-Commissarius wurde darauf folgende Auskunft ertheilt, die auch in das Protokoll aufgenommen ist: „Die Zeitungen, denen der Postdebit entzogen ist, stehen in dem Zeitungs-Preis Courant, der auf jedem Postamente aushängt. Der Postbehörde erwächst durch die Entziehung des Debits ein Ausfall in der Einnahme von 3200 Thlr., in dessen kann auch dieser Betrag nicht ganz als Verlust für die Staatskasse berechnet werden, da viele Personen statt jener Zeitungen andere halten, in den Provinzen hin und wieder neue Blätter entstanden sind, und die Blätter, denen der Postdebit entzogen wird, zwar meist nicht lange mehr existiren können, jedoch per Kreuzband verlannt werden dürfen.“ Der Ministerial-Director Horn und der Postdirector Meyer vertraten die Regierung bei dieser Verhandlung.

Dem Vernehmen nach besteht im Augenblicke eine Differenz zwischen dem hiesigen und dem Wiener Cabinet und dem hiesigen und dem Wiener Cabinet, die Folge der Thronfolge in Baden, Erscheinung genommen ist, weil die sordt Großherzogs binnen Kurzem die Beilnahme den Regierungsgeschäften als Mitregent lassen dürfte. Es ist zwar eine Thatfache, dass des Großherzogs von Baden wohl niemals zustandes zur selbstständigen Führung der wird; man glaubt deshalb aber hier noch zu zugelassen zu dürfen, dass nun die Thronregentschaft auf den zweiten Sohn, den V übergeben müsse, und hat, abgesehen von d anlassung hierzu wohl in der bei der bekann ten Friedrich zu österreichischen Einflüssen i bedrohten Stellung der preussischen Politik i Nach der „N. Nr. 3.“ sind die Mitglic noch zweifelhaft, dass die Sitzungen bis in werden. Am nächsten Montag gelangt in de meinde-Ordnung zur Beratung, die wahr nicht beendet sein wird; die zweite Ab erst nach einer Zwischenzeit von 21 Tagen der zweiten Kammer hat es bekanntlich abge dieses Gesetz früher zu eröffnen, als b's das le mer die zweite Abstimmung erfahren hat.

Ein eigenhändiges Schreiben des König an unsern Monarchen, welches Prin; de Eig einer in diesen Tagen stattfindenden besonde überreichen wird, soll sich auf die Bedenken fischen Invasion, die in Belgien allgemein v Vielleicht findet man diese Bedenken auch b gegründet, wengleich Hr. David wiederholte Friedfertigkeit der Politik L. Napoleons ge

Frankreich.

Paris, d. 11. Febr. Wenn es wahr behauptet, dass L. Napoleons Politik zur Mitte umlagte (was nur heißen könnte, dass er nach so vielen Deportation n, Verbannungen, W-rhaftungen, Füllstrafen und Gewaltstreichen endlich innest), so müsste die öffentliche Meinung in ihrem Zornausbruch ihn dazu be stimmt haben. Man hat nämlich in Frankreich bald eingesehen, dass

L. Napoleon, der dem Banquenachen vor dem Kommunismus seinen Sieg verdankt, eigentlich selbst der größte Kommunif sei. Die bei spiellose Verschleudrung der öffentlichen Gelder, deren sich noch keine Regierung in gleichem Maße schuldig gemacht hat, die Geschenke von Millionen Franken an die Helfersbesser, der Verkauf von Eisenbahnen und die ganze Finanzwirtschaft hatte schon den Kommunismus der Regierung ahnen lassen. Verschiedene rein kommunifische Steuerpläne, die alle auf Staatsmonopole zur allgemeinen Beglückung hinausliefen, die von ihm projektierte Besteuerung der Rente, die alle bisherigen Regierungen für unbeförderbar gehalten hatten, die Anseindung der Bourgeoisie und die Erklärung, dass die Regierung sich auf die unteren Volksklassen stützen wolle, hatte diese ersten Besorgungen erhöht. Das Konstitutions-Dekret hatte endlich die Fackel auf den Kommunif in Elysee hingebalten und es der Ordnungspartei klar gemacht, dass sie ihren Erbfeind zum Beschützer und Retter genommen hatte. Hatte doch L. Napoleon bei seiner Ankunft in Paris im Jahre 1848 zuerst Proudhon aufgesucht; erzählt doch Cabet, dass er ihn, als beide flüchtig in London lebten, aufgefordert habe, sich mit ihm zu vereinigen; zeigt sich doch in den sozialistifischen Schriften, die der Gesangene von Ham veröffentlicht hat, ein großer kommunifischer Zug. Man lese Cabet's „Republik“ und man wird erkant

reisen in dem System Cabets mit dem Sy Das Publikum hat nach und nach einge-kommunismus in ihm vollständig ausgebil-Büge, die man erzählt, beständigen dies. legitimifischen Partei im Allgemeinen wird en von entscheidender Bedeutung gewese agen der Schwiegersohn des Grafen Mole, ohsborsf überbracht hat. Der Herzog von Bunsch aus, seine Anhänger möchten sich blesakete gegen Louis Napoleons Regiment eskaltien jedoch auch keinen besondern An zel wie möglich an den Wahlen zum geseh-lichen. In Bezug auf die den Orleansiften Haltung wird eine Annäherung und mög-adeln angerathen. Die alten Fusionisten, ind über diese Weisung im höchsten Grade Project der Versöhnung beider Branchen gen zu sehen.

im sogenannten gesetzgebenden Körper be-ne neue Umgestaltung des Cabinets bevor- zu viel Widerstand gegen seine politisch- inter jeder Bedingung ein rein persönliches Minister von einiger politischer Bedeutung, ei allen schon sehr gering, sollen entlassen atoren“, die nur den Willen des Herrn verben.

Nachricht aus Belgien, dass unter dem ifische Broschüren in großer Menge verhin- zu, der niedere Klerus in Belgien biete wa, deren Zweck sei, nach und nach die der Vereinigung des Landes mit der Re- nissen diese Vereinigung als wünschenswerth fassen die Bestätigung dieser Nachricht ab- et, denn ist es evident, dass man in Er- nbliefs die Vorbereitungen zu einem flü-

gen Schritte, de longue main, treffen will. Dass die belgische Re-gierung übrigens Mittel finden würde, jenen Wählereien ein Ende zu machen, lässt sich annehmen. In der diplomatischen Welt flüstert man sich in die Ohren, dass England in Neapel triumphire, und dass der König Ferdinand, auf-

